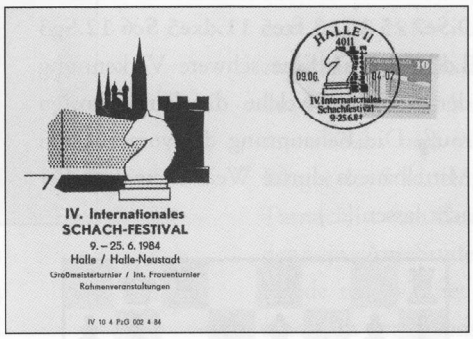


FOTO: ARCHIV PAUL WERNER WAGNER

o.: Das stark besetztes internationales Turnier in Halle 1974: in der Mitte Michail Tal, dahinter Paul Werner Wagner und Ernst Bönsch
u.: Ersttagsbriefe von weiteren bedeutenden Veranstaltungen in Halle





HALLE – DIE SCHACHHOCHBURG VON SACHSEN-ANHALT

VON PAUL WERNER WAGNER

Die Besatzungsmächte lösten 1945 alle noch existierenden Sportvereine in Deutschland auf, darunter fielen auch die Schachklubs. An den traditionellen Spielorten in Sachsen-Anhalt fanden sich nach und nach die Schachspieler wieder ein. An der Neuorganisation des Schachlebens beteiligten sich neben Vertretern der alten bürgerlichen Schachklubs auch Mitglieder aus den nach 1933 verbotenen Arbeiterschachvereinen. Leider gab es zahlreiche Verluste unter den Schachfreunden zu beklagen. Sie waren als Soldaten im Krieg gefallen oder gehörten zu den Zivilopfern. Diese Lücken konnten teilweise wieder geschlossen werden mit Schachspielern, die aus ihrer Heimat in den ehemaligen deutschen Gebieten vertrieben wurden. Bis 1947 kam es in der Sowjetischen Besatzungszone flächendeckend zur Neugründung der Schachsektionen unter dem Dach von Betriebssportgemeinschaften (BSG) und Sportgemeinschaften (SG). Der gesamte Spielbetrieb wurde von den jeweiligen Trägerbetrieben oder Institutionen voll finanziert.

Die Anfangsjahre nach 1945 waren für die Menschen unvorstellbar schwer. In den Wintermonaten fanden die Trainingsabende meist in ungeheizten Räumen statt. Während der Partie ging wegen der Stromsperre häufig das Licht aus. Das Spiel wurde dann bei Kerzenschein fortgesetzt. Weil meist die Glasscheiben fehlten, wurden Fenster notdürftig mit Pappe oder Zeitungspapier abgedichtet. Wind und Kälte krochen ungehindert in die Räume. Diese katastrophalen Bedingungen hielten jedoch die Jünger Caissas nicht ab. Im Mantel am Brett sitzend, führten sie mit klammen Fingern ihre Züge aus. Und dazu knurrte noch der Magen. Aus dem Munde der alten Spieler habe ich diese Schilderungen noch im Ohr.

An einen normalen Spielbetrieb war lange nicht zu denken. Deshalb bestand bis 1948 der Wettkampfbetrieb nur aus Sektions-, Stadt-, Kreis- und Landesmeisterschaften. Die Mannschaften trugen ihre Freundschaftsspiele unter den Vereinen und den Stadtauswahlteams aus. Im Herbst 1948 begann landesweit der Punktspielbetrieb für Mannschaften.

Auch in Halle erwachte allmählich wieder das Schachleben. In der alten Hochburg des Schachs wurde 1862 der „Hallische Schachklub" gegründet. Siegbert Tarrasch beschreibt in seinem Buch „*Dreihundert Schachpartien*", wie er von 1882-1885 als Medizinstudent der Universität Halle rege am Schachleben teilnahm. „Ich habe mich niemals in einem Schachklub so wohl gefühlt wie im Halleschen und viele Freunde dort gefunden." Tarrasch führte die Schachspalte in der *Saale-Zeitung* ein, die später von Meister Schallopp weitergeführt wurde. Paul Lipke war ab 1891 bis Anfang der 20er Jahre der mit Abstand stärkste Spieler der Saalestadt.

Nach 1945 zählten die Halleschen Schachspieler Keck und Badestein, Kuhn, Esser, Griesbach, Büchner und Troschier zu den stärksten des Landes, weiterhin Altmeister Preuße (Dessau), Nüsken (Oranienbaum), Hartmann (Staßfurt), Platz und Otto (Magdeburg).
Sachsen-Anhalt stellte im August 1949 mit Kauder (Magdeburg) den Jugendmeister der Ostzone. Einen Markstein in der Entwicklung des Schachs in der DDR (im 1. November-Heft 1949 des *Schach-Express* wird kurioserweise immer noch von der Ostzone gesprochen) bildete das große Schachtreffen vom 22. und 23. Oktober 1949 in Halle / Saale. Auswahlmannschaften von Berlin, Thüringen, Sachsen-Anhalt und Sachsen spielten an zehn Brettern gegeneinander. Berlin siegte überzeugend. Für Anhalt spielten an den Spitzenbrettern Stein, Platz und Keck. Den ersten Triumph für Sachsen-Anhalt feierte 1950 Gertrud Nüsken aus Oranienbaum mit dem Sieg bei den DDR-Meisterschaften der Frauen in Schwerin. Leider verließ das sympathische Schachehepaar Nüsken Sachsen-Anhalt und lebte in Pirna, später in Görlitz. Anfang der 50er Jahre hatte Sachsen-Anhalt die talentierten Jugendspieler Klaus Kunze (Meisdorf), Karl-Heinz Hartung (Staßfurt), Ernst Bönsch (Halle), Siegfried Mühlberg (Magdeburg) und Burkhard Malich (Staßfurt).

1955 startete die Oberliga der Männer mit 11 Mannschaften. Am Ende der Saison triumphierte SC Wissenschaft Halle mit Mühlberg, Liebert, Besser, Eising, Breustedt, Raths, Klemm, Bartuszat, Mädler und B. Malich. Auch Motor „Albert Richter" Halle und Aufbau Börde Magdeburg gehörten der Oberliga an.
Aus SC Wissenschaft Halle und Motor „Albert Richter" Halle entstand ein Schachzentrum mit wechselnden Namen: SC Chemie Halle, Buna Halle und Buna Halle-Neustadt. Die Titelsammlung dieses Klubs spricht Bände: die Frauen wurden bis 1990 23 Mal und die Männer zehnmal Mannschaftsmeister der DDR. Erster hauptamtlicher Trainer war Fritz Bartuszat aus Bernburg. Ab 1957 wurde Diplomsportlehrer Ernst Bönsch mit der Leitung des Schachklubs betraut. Er führte wissenschaftliche Trainingsmethoden ein, förderte junge Talente, holte starke Spieler nach Halle, organisierte internationale Wettkämpfe und Turniere. Ernst Bönsch war Trainer, Manager, Funktionär, Schiedsrichter und Organisator in einer Person. Er verstand es sehr gut, sich den gegebenen politischen Umständen anzupassen und sie für den Verein zu nutzen. Zwanzig Jahre wirkte er in Halle, bevor er nach Berlin ging, um das höchste Traineramt im DSV zu übernehmen. Bleibende Verdienste erwarb er sich auch bei der Entwicklung des Frauenschachs. Allerdings gibt es auch kritische Stimmen, die die Leistungen von Dr. Ernst Bönsch nicht so positiv sehen.

1957 wurde Burkhard Malich erstmals DDR-Meister der Männer, einen Triumph, den er 1973 wiederholen konnte. Weitere Titel bei den Männern holten in die Saalestadt: Günter Möhring (1963), Lutz Espig (1969 und 1971), Hans-Ulrich Grünberg (1980 und 1987) und Uwe Bönsch (1986). Zu den Säulen des halleschen

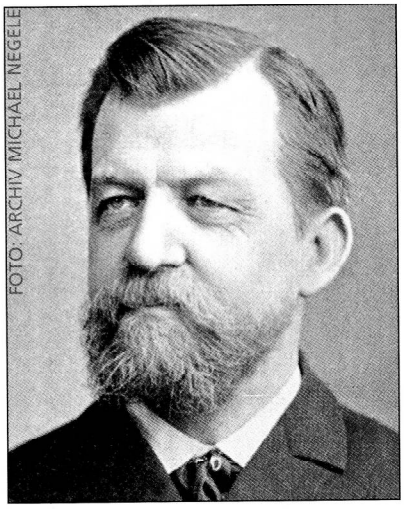


FOTO: ARCHIV MICHAEL NEGELE

SACHSEN-ANHALT PORTRÄTS I

Dr. Max Lange kam am 7. August 1832 in der Hauptstadt der damaligen preußischen Provinz Sachsen Magdeburg zur Welt. Frühzeitig beschäftigte er sich mit Schach. Als ihm das *Handbuch des Schachspiels* von Bilguer in die Hände fiel, begann er das Brettspiel intensiv zu studieren. Der begeisterte Schachjünger gründete an seinem Magdeburger Gymnasium den Schachklub Sophrosyne („besonnene Gelassenheit" – nach Sokrates die Haupttugend des Menschen). Die Mitglieder trugen die Farben der Schachfelder als Abzeichen im Knopfloch. Der Verein gab unter der Redaktion des Gymnasiasten sogar eine gedruckte Schachzeitung heraus. Ab 1852 studierte Max Lange in Berlin. Das Studium schloss er erfolgreich mit Promotionen in Philosophie und Jura ab. In der Messestadt Leipzig heiratete er die Tochter eines Verlagsbuchhändlers und wurde selbst Verleger. Max Lange war ein geschätzter Schachtheoretiker und Schachbuchautor. Seine Monografie über Morphy und sein *Lehrbuch des Schachspiels* gehören zu den frühen Klassikern der deutschen Schachliteratur. Von 1858 an gab er zehn Jahre die *Deutsche Schachzeitung* heraus. Dr. Max Lange errang mehrere Turniersiege und zählte zu den stärksten Schachspielern seiner Zeit. Als rühriger Präsident des Leipziger Schachklubs Augustea hatte er maßgeblichen Anteil an der Gründung des Deutschen Schachbundes (1877), dessen Präsident er von 1894 bis zu seinem Tode war. Dr. Max Lange starb am 8. Dezember 1899 in Leipzig.

SACHSEN-ANHALT PORTRÄTS II

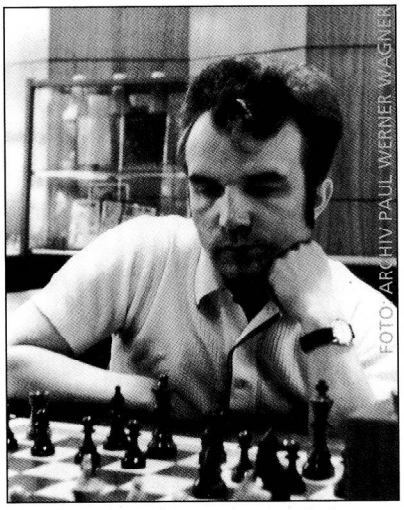


FOTO: ARCHIV PAUL WERNER WAGNER

Heinz Liebert wurde am 24. Mai 1936 in der Gemeinde Ochla, Kreis Krotoschin im Regierungsbezirk Posen, geboren. Nach Kriegsende fand er in Großdubrau bei Bautzen eine neue Heimat. Schach erlernte er durch einen Schulfreund als er 11 Jahre alt war. Heinz Liebert gewann 1954 in Meißen die letzte Gesamtdeutsche Jugendmeisterschaft. Zwei Jahre später gelang dem jungen Meister in der Mongolei sensationell der Turniersieg. Seitdem wird Liebert augenzwinkernd „Der Löwe von Ulan-Bator" genannt. Der Mathematiker blieb nach dem Studium in Halle / Saale und arbeitete von 1969 bis zur Pensionierung im Rechenzentrum der Buna-Werke. Mit Buna Halle holte er mehrere Meistertitel. Heinz Liebert nahm 18 Mal an DDR-Einzelmeisterschaften teil und wurde dabei zweimal Vizemeister. Bei den Schacholympiaden von 1962-72 gehörte er der DDR-Mannschaft an. Sein größter Erfolg war der 2. Platz beim Rubinstein-Gedenkturnier 1966 in Polanica Zdroj hinter Smyslow. Mit seiner ruhigen und bescheidenen Art hat sich der Hallenser in der Schachwelt viel Sympathie erworben.

Schachs gehörten weiterhin die Meister Jürgen Mädler, Wolfgang Dietze, Anton Csulits, Michael Stettler, Michael Becker.

Mit dem Titel DDR-Meister der Frauen konnten sich schmücken: Ursula Höboldt-Liebert (1954 und 1967), Christina Hölzlein (1970 und 1971), Brigitte Hofmann-Burchardt (1975, 1978, 1979), Iris Bröder-Mai (1982 und 1984) und Marion Worch-Heintze (1985). Die Ex-Hallenserin Annett Wagner-Michel gewann 1981 und 1983, als sie bereits für AdW Berlin spielte.

Grundlage für diese Erfolgsserie war eine hervorragende Nachwuchsarbeit, die bereits im Kindesalter begann. In den Schulen wurden Mädchen und Jungen für die Arbeitsgemeinschaft Schach gewonnen und von erfahrenen Übungsleitern trainiert.
Große Verdienste bei der Talentförderung in Halle erwarb sich der engagierte Lehrer Rolf Knobling. Überhaupt gab es eine Reihe von Schachspielern, die Jahrzehnte lang das Jugendschach in Halle unterstützten. Ich erinnere an Anton Csulits, Hartmut Hirsch, Rainer und Norbert Schätzke. Die Mädchen und Jungen aus der halleschen Talentschmiede belegten bei den DDR-Schüler- und Jugendmeisterschaften regelmäßig vordere Plätze. Um nur einige Namen zu nennen: Karin Sonneberg, Marion Pötsch, Hella Beneke, Jutta Hartlapp, Petra Tornack und Rainer Barth. Aus anderen Städten Sachsen Anhalts kamen die Meisterinnen Martina Keller (Sangerhausen), Cornelia Hobusch (Hettstedt) und Gesine Camin (Wernigerode) und Jens Lang (Stendal).

Den Auftakt der internationalen Schachwettkämpfe in Halle bildete im Februar 1954 ein doppelrundiger Länderkampf mit Bulgarien. Die für Wissenschaft Halle spielenden Jugendlichen Heinz Liebert und Burkhard Malich erlebten hier ihr internationales Debüt.

Dass die DDR beim Weltschachbund FIDE international stärker beachtet

wurde, war der erfolgreichen Austragung der Schacholympiade von 1960 in Leipzig zu verdanken. Gemäß des Mottos der FIDE „Gens una sumus" (Wir sind eine Familie) war es den Organisatoren mit viel Geschick und Mut gelungen, Politik und Ideologie aus der Olympiade fern zu halten. Die Organisatoren verzichteten sogar auf das Abspielen der DDR-Nationalhymne während der Eröffnungsfeier, was die SED-Führung sehr ärgerte.

Die FIDE vergab 1963 ein Zonenturnier in die Chemiemetropole Halle. Im Bebel-Saal des Klubhauses der Gewerkschaften „Hermann Duncker" kämpften 20 Spieler um den Einzug ins Interzonenturnier. Es siegte der ungarische Großmeister Lajos Portisch vor Bent Larsen (Dänemark) und Borislaw Ivkov (Jugoslawien). Die deutschen Spieler Wolfgang Uhlmann und Burkhard Malich belegten punktgleich Platz 5 und 6. Die Organisation des Turniers war perfekt. In den DDR-Medien wurde ausführlich aus Halle berichtet. Nur der Begriff Zonenturnier störte. In den Ohren der SED-Führung klang das schrecklich, war doch im Sprachgebrauch von Politik und Medien der Bundesrepublik permanent von der DDR als „Zone" die Rede.

Bereits vier Jahre später durfte Halle erneut ein Zonenturnier austragen. Spielort war diesmal das „Interhotel Stadt Halle". Wiederum kämpften 20 Spieler um die drei begehrten Fahrkarten zum Interzonenturnier. Der bereits zum Weltklassespieler gereifte Ungar Lajos Portisch siegte vor dem 23-jährigen Vlastimil Hort (CSSR) und den punktgleichen Wolfgang Uhlmann und Milan Matulovic (Jugoslawien). Mit diesen beiden erfolgreichen Turnieren hatte sich die Stadt Halle in der Schachwelt einen klangvollen Namen gemacht.

Damit war in Halle auch der Weg bereitet für die Begründung einer Tradition von Internationalen Schachturnieren für Männer, Frauen und Mädchen. Das Team engagierter Schachorganisatoren bestand aus Ernst Bönsch, Erwin und Gerda Kupka, Norbert und Rainer Schätzke, Georg Becher, Hartmut Hirsch und Anton Csulits. Aus der Vielzahl möchte ich zwei Turniere herausheben, die sicherlich vielen in Erinnerung geblieben sind.

Im September 1974 wurde im „Haus des Lehrers" in Halle ein stark besetztes internationales Turnier ausgetragen. Als Zuschauermagnet erwies sich hierbei Ex-Weltmeister Michail Tal. Bei meiner Premiere als Schiedsrichter hatte ich Gelegenheit, ihn aus der Nähe zu erleben. Michail Tal umgab eine Aura, die jeden faszinierte. Unglaublich, wie er nach der Partie in der Analyse Varianten blitzschnell aus dem Handgelenk schüttelte. Er hatte einen scharfen Blick für Kombinationen und Verteidigungsressourcen. Dem Zauberer aus Riga gelang in Halle ein souveräner Turniersieg vor dem Riesentalent des DDR-Schachs Rainer Knaak, der lange führte und nur gegen Tal verlor. Das Turnier war für die DDR-Spieler sehr erfolgreich, denn Rainer Knaak, Dr. Burkhard Malich und Lothar Vogt erfüllten die Großmeisternorm. Vom Können des 15-jährigen Schülers Uwe Bönsch war selbst Exweltmeister Tal beeindruckt und auch der um zwei Jahre ältere Thomas Pähtz schlug sich achtbar.

SACHSEN-ANHALT PORTRÄTS III


FOTO: ARCHIV MICHAEL NEGELE

Paul Lipke wurde am 30. Juni 1870 in Erfurt geboren. Seine Schulzeit verbrachte er in Magdeburg. Mit 14 Jahren erlernte er das Schachspiel und schloss sich dem Magdeburger Schachklub an. Nach dem Abitur studierte Paul Lipke an der Universität Halle / Saale Rechtswissenschaften. Sein erster Erfolg im Schach gelang ihm 1892 als Student mit dem Gewinn des Hauptturniers beim Schachkongress in Dresden. Dafür erhielt er den Meistertitel. Nach zweiten und dritten Preisen bei den Turnieren in Halle / Saale 1892 und Kiel 1893 belegte Paul Lipke beim Internationalen Kongress Leipzig 1894 einen glänzenden zweiten Platz hinter Dr. Siegbert Tarrasch. Im stark besetzten Internationalen Kaiser-Jubiläums-Schachturnier in Wien 1898 wurde er Achter. Lipke war auch ein sehr starker Blindspieler, der gleichzeitig bis zu zehn Partien auf hohem Niveau spielen konnte. Im Jahr 1898 war er neben Johann Berger Redakteur der *Deutschen Schachzeitung* und dabei für die Redaktion des Partienteils zuständig. Nach dem Studium war er zunächst in Halle / Saale als Anwalt tätig, verlegte aber seine Praxis nach Osterburg in der Altmark. Er zog sich frühzeitig vom aktiven Spiel zurück. Ab 1909 hielt er als Herausgeber der *Deutschen Schachblätter* dem Schach weiterhin die Treue. Im Turnierbuch Wien 1898 wird Paul Lipke als „ungemein länglicher Herr, der dem Friedrich Nietzsche entfernt ähnelt" beschrieben. Beim Jubiläums-Kongress des Deutschen Schachbundes in Magdeburg 1927 fungierte Paul Lipke als Preisrichter für die Schönheitspreise. Für seine Verdienste um das deutsche Schach wurde er zum Ehrenmitglied des Deutschen Schachbundes ernannt. Von der Schachwelt vergessen starb der Altmeister am 8. März 1955 in Osterburg / Altmark. Nach Berechnung seiner historischen Elo-Zahl zählte Paul Lipke im Jahr 1894 mit einem Wert von 2725 zu den fünf besten Spielern der Welt.

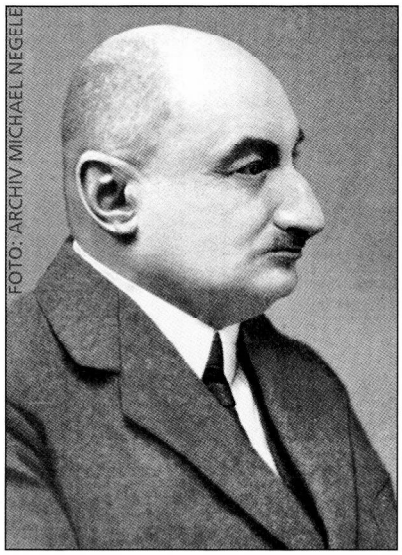


FOTO: ARCHIV MICHAEL NEGELE

SACHSEN-ANHALT PORTRÄTS IV

Walther Freiherr von Holzhausen wurde am 29. Mai 1876 in Troppau (Opava) in Mährisch-Schlesien als Spross einer Frankfurter Patrizierfamilie mit österreichischer Staatsangehörigkeit geboren. Nach der Rückkehr der Familie besuchte Walther ein Gymnasium in Frankfurt am Main. Als er mit 16 Jahren heftig an Scharlach erkrankte, bekam er von seiner Mutter zur Aufmunterung ein Schachspiel geschenkt. Die Reifeprüfung bestand er als Klassenprimus. In seiner Leipziger Studentenzeit zog es ihn mehr zum Schachklub „Augustea" als zu den Vorlesungen in der Universität. Zweimal konnte er in dieser Zeit das stark besetzte Winterturnier der „Augustea" gewinnen. Nach dem Studium ging von Holzhausen als Offizier an das Königlich-Preußische Kadettenhaus in Naumburg / Saale. Hier wirkte er als Erzieher und Mathematiklehrer. Später war er in Trier und Frankfurt / Main in Garnision. Im 1. Weltkrieg brachte er es bis zum Bataillonskommandeur. Er erlitt zwei Verwundungen und geriet an der Ostfront in russische Gefangenschaft. Vor seiner geglückten Flucht aus Chabarowsk am Amur half Schach ihm, das ostsibirische Lager zu überleben. Er unterrichte seine Mitgefangenen in Schach und gab eine Gefangen-Schachzeitschrift heraus. Außerdem verfasste er ganz aus dem Gedächtnis ein Manuskript über Schachprobleme ohne zu Hilfenahme von Schachliteratur. Während der Revolutionswirren konnte er mit anderen Mitgefangenen entkommen. Auf der Flucht gab er sein Manuskript aus der Hand. Es blieb für immer verschollen. Nach dem Krieg war er zunächst mit der Abwicklung des alten Heeres beschäftigt. Der ab 1921 beim Reichsarchiv in Magdeburg tätige Major a. D. beherrschte acht Sprachen. Er besaß überhaupt ein phänomenales Gedächtnis. 1922 gewann von Holzhausen die Magdeburger Stadtmeisterschaft. Auf dem Schachkongress Breslau 1925 errang er die Meisterwürde und bei der Deutschen Meisterschaft in Magdeburg 1927 den 3. Platz. Berühmtheit erlangte er als Schachkomponist. Seine Bücher *Brennpunktprobleme* und *Logik und Zweckreinheit im neudeutschen Schachproblem* waren wegweisend für das moderne Problemschach. Von 1931 bis 1935 leitete er die Problemschachspalte der Zeitschrift *Deutsche Schachblätter*. Walther Freiherr von Holzhausen war ein freundlicher und gütiger Mensch mit viel Sinn für Humor. Sein Tod am 9. August 1935 war ein großer Verlust für die Schachwelt.

Ein paar Anmerkungen zu Uwe Bönsch. Er wurde frühzeitig von seinem Vater für Schach begeistert und enorm gefördert. Als zehnjähriger gewann er die Jung-Pioniermeisterschaft der DDR. Er schaffte es, in allen Alterstufen DDR-Meister zu werden. 1987 erreichte er mit 2644 seine höchste Elo-Zahl. Uwe Bönsch trat in die Fußstapfen seines Vaters und wurde 1997 Bundestrainer beim Deutschen Schachbund. Seinen größten Erfolg als Trainer feierte er 2000 bei der Schacholympiade in Istanbul, als die deutschen Männer sensationell die Silbermedaille holten.

Im Herbst 1976 war diesmal das „Haus des Lehrers" Austragungsort eines Internationalen Schachfestivals. Es fanden gleichzeitig drei Turniere statt. Beim Männerturnier siegte überzeugend der sympathische russische Großmeister Juri Balaschow, vor W. Schmidt (Polen) und den drei Deutschen Dr. Malich, Knaak und Vogt. Die Russin W. Koslowskaja gewann knapp vor Brigitte Hofmann (Halle) das Frauenturnier. Bei den Mädchen siegte Marta Kovacs vor Martina Keller und Claudia Przioda.

Ein Wort noch zur halleschen Frauenmannschaft. Sie war mit ihren 23 Titeln mit Abstand das erfolgreichste Team der DDR. Es gelang Halle über Jahrzehnte immer wieder eine starke Mannschaft zu formieren. Zu den erfolgreichen Spielerinnen zählen Liebert, G. Kupka, Transfeld, Zura, Sonneberg, Jäschke, Hölzlein, Beneke, Hofmann, Michel, Worch, Sonnenberg, Dr. Kroggel, I. Bröder, Hartlapp, Tornack, Böttcher, Przioda, Hobusch, Matiebe und Constanze Jahn. Mit dem Gewinn der Deutschen Mannschaftsmeisterschaft 2006/07 durch den Nachfolgeklub USV Volksbank Halle schließt sich der Bogen dieser einmaligen Erfolgsgeschichte.

In Erinnerung geblieben ist mir ein Schachtreffen am 7. und 8. April 1972 in Halle, an dem ich teilnehmen durfte. Es war die erste wissenschaftliche Konferenz des Deutschen Schachverbandes der DDR zum Thema „Die Bedeutung der Persönlichkeit in der sozialistischen Gesellschaft". Das Hauptreferat hielt Ernst Bönsch. Die Konferenz fand in einer Zeit statt, wo die Sportpolitik der DDR nur noch auf die Förderung der medaillenträchtigen olympischen Sportarten zu setzen begann. Dem Schachsport der DDR drohte die Aberkennung seines Förderstatus in Form von Reduzierung der Planstellen von Schachspielern, Trainern und Übungsleitern.
Der allgewaltige Präsident des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB) Manfred Ewald hatte kein Verständnis für die Bedeutung des Schachs und sorgte auch dafür, dass die DDR im Schach international isoliert wurde. Im Vorfeld dieser späteren DTSB-Beschlüsse wollte die Konferenz wissenschaftlich fundierte Argumente dafür liefern, dass Schachs als fakultatives oder obligatorisches Unter-

richtsfach an Schulen sowie ein außerschulischer Schachunterricht eingeführt werden sollte. In den Referaten von Herbert Beste (Naumburg), Hartmut Hirsch (Halle), Werner Breustedt (Halle-Neustadt), Johannes Kaiser (Großröhrsdorf) und Helmut Hartmann (Wittenberg) wurde der Nachweis erbracht, das Schulschach für Kinder von großem geistigen Nutzen ist. Es wurde betont, dass durch Schach die Leistungen der Schüler in naturwissenschaftlichen Fächern erkennbar verbessert wurden. Der heutige Präsident des Landesschachverbandes Sachsen-Anhalt Dr. Günter Reinemann referierte über „Entwicklungstendenzen der Programmtechnik im Computerschach" (s.S.44) und Dr. Ing. Fleischer (TH Merseburg) über „Analogien zwischen dem Schachspiel und wissenschaftlichen Problembearbeitungsprozessen". Allerdings fiel ein Beitrag ganz aus dem Rahmen. Der Oberst der Nationalen Volksarmee Werner Bartel, der später viele Jahre lang Präsident des DDR-Schachverbandes war, referierte über „Das Schach und seine Beziehungen zum sozialistischen militärischen Denken". Das politische System der DDR war diktatorisch aufgebaut und forderte auch vom Schachverband und seinen Funktionären Gehorsam. Die Hoffnung, mit taktischen Maßnahmen die SED- bzw. DTSB-Führung für die Förderung des Schachsportes in der DDR zu gewinnen, erfüllte sich nicht. Ähnlich wie in der Wissenschaft, Kunst und Kultur beraubte sich die SED-Führung mit ihrer ignoranten Politik der innovativen Kräfte im Schach. Die Geschichte des Schachs in der DDR ist ein Spiegelbild der gesamten Gesellschaft.

Die Porträts von Liebert und Malich sind bereits in Wagners vierzehntägiger Schachkolumne im MAGAZIN der Wochendausgabe der Berliner Zeitung erschienen.

Paul Werner Wagner, Jahrgang 1948 ist Kulturmanager, sowie Gründer und Leiter der Emanuel Lasker Gesellschaft. Seine bewegte Lebensgeschichte in der DDR ist in *KARL 1/2002*, S.38ff nachzulesen.


FOTO: ARCHIV PAUL WERNER WAGNER

SACHSEN-ANHALT PORTRÄTS V

Dr. Burkhard Malich wurde geboren am 29. November 1936 in Schweidnitz, 50 Kilometer südwestlich von Breslau im Eulengebirge gelegen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges musste die Familie Schlesien verlassen und fand über Umwege in Staßfurt eine neue Heimat. Burkhard erlernte das Schachspiel vom Vater und folgte 1948 seinem älteren Bruder zum Verein Salzland Staßfurt. In Bruno Hartmann fand er dort einen guten Trainer. Mit 14 Jahren wurde er Pioniermeister und 1953 Jugendmeister der DDR. Sein großes Vorbild war Paul Keres und dessen klassische Spielauffassung. Durch das Lehrerstudium für Geschichte / Deutsch an der Martin-Luther-Universität Halle / Saale wechselte Burkhard Malich 1955 zum Schachklub Halle. Hier gelang ihm der Durchbruch zum Spitzenspieler. 1957 errang er den ersten von zwei nationalen Meistertiteln. Sechsmal wurde er Vizemeister. Mit seinem Schachklub unter wechselnden Namen (SC Wissenschaft Halle, SC Chemie Halle und Buna Halle) gewann er am Spitzenbrett zehnmal die Mannschaftsmeisterschaft. Von 1958 bis 1972 vertrat er die DDR bei den Schacholympiaden und nahm an zwei Zonenturnieren teil. Über zwei Jahrzehnte lang war der „B", wie er in Schachkreisen nur genannt wurde, hinter Wolfgang Uhlmann die Nummer 2 im DDR-Schach. Burkhard Malich promovierte 1971 über *Spätmittelalterliche deutsche Spielallegorien als sozialgeschichtliche Quelle* und lehrte bis 2001 im Bereich Byzantinistik an der Universität Halle. Der Beruf schränkte seine Turnieraktivitäten stark ein. Erst nach seiner Pensionierung spielt er wieder intensiv Schach. Und das mit Erfolg, wie der Gewinn der WM 2004 und der EM 2004 und 2005 mit der deutschen Senioren-Auswahl beweisen.


FOTO: ARCHIV PAUL WERNER WAGNER

Uwe Bönsch beim internationalen Turnier Halle 1974